

Suhrkamp Verlag

Leseprobe



Potthast, Barbara / Carreras, Sandra
Eine kleine Geschichte Argentiniens

© Suhrkamp Verlag
suhrkamp taschenbuch 4147
978-3-518-46147-1

suhrkamp taschenbuch 4147

Argentinien gilt als das europäischste Land Südamerikas. Zu Hunderttausenden strömten die Einwanderer im 19. und 20. Jahrhundert ins Land auf der Suche nach einem glückvolleren Schicksal in der damaligen »Kornkammer der Welt«. Doch die politische Geschichte Argentiniens ist ebenso unbeständig wie seine wirtschaftliche: Populistische Regierungen wechselten sich mit grausamen Diktaturen ab, und die Wirtschaftskrise von 2001 verschlechterte die Lebensbedingungen großer Teile der Bevölkerung. Daneben blüht das kulturelle Leben, vor allem in der Hauptstadt Buenos Aires mit ihrer beachtlichen Zahl von Buchhandlungen, Theatern und Kinos.

Der Band behandelt die politischen, sozialen und kulturellen Entwicklungen in Argentinien, angefangen bei der Kolonialzeit über die Unabhängigkeit bis hin zu den heutigen Herausforderungen, denen das Land sich stellen muss.

Sandra Carreras ist Historikerin und Politologin. Sie arbeitet am Ibero-Amerikanischen Institut in Berlin und als Lehrbeauftragte an der Freien Universität Berlin. Barbara Potthast, Hispanistin und Historikerin, ist Professorin für Iberische und Lateinamerikanische Geschichte an der Philosophischen Fakultät der Universität zu Köln.

Sandra Carreras
Barbara Potthast

Eine kleine Geschichte Argentiniens

Suhrkamp

Umschlagfoto: © Rudar/StudioX

suhrkamp taschenbuch 4147

Erste Auflage 2010

Originalausgabe

© Suhrkamp Verlag Berlin 2010

Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Satz: Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn

Druck: Druckhaus Nomos, Sinzheim

Printed in Germany

Umschlag: Göllner, Michels, Zegarzewski

ISBN 978-3-518-46147-1

I 2 3 4 5 6 - I5 I4 I3 I2 II IO

Eine kleine Geschichte Argentiniens

Vorwort

Die Republik Argentinien leitet ihren Namen von dem für ihre Geschichte so bestimmenden Mündungsdelta der Flüsse Paraguay und Paraná ab, das von den Entdeckern als Río de la Plata, Silberfluss, bezeichnet wurde. Der vielversprechende Name, der aufgrund von Aussagen der einheimischen Völker über reiche Edelmetallvorkommen im Norden der Region zustande gekommen war, erwies sich bald insofern als trügerisch, als der legendäre Silberberg in Potosí zwar existierte, jedoch nicht von den Conquistadoren der La-Plata-Region, sondern von denjenigen Perus gefunden und ausgebeutet wurde. Dies bedeutete für die Spanier im Gebiet des heutigen Argentinien, dass sie zunächst in einer ökonomisch wenig attraktiven Region am Rand des Imperiums ein kümmerliches Dasein führten, bis gegen Ende der Kolonialzeit die Viehzucht zum zentralen und profitablen Exportprodukt avancierte und den Aufschwung der Hafenstadt Buenos Aires und der umliegenden Territorien begründete.

Nach spanischem Recht waren Städte keine isolierten Gebilde, sie herrschten jeweils vielmehr über ein ausgedehntes Territorium. Dieser Sachverhalt wurde angesichts des Machtzuwachses von Buenos Aires, aber auch des umliegenden Landes zu einem der zentralen Probleme der neuen argentinischen Republik und hinterließ Spuren sogar im Sprachgebrauch. Zur besseren Unterscheidung der Akteure verwenden wir den Begriff »Bonaerenser«, wenn sowohl die Bewohner der Stadt als auch die der gleichnamigen Provinz gemeint sind, während die Bezeichnung »Porteños« nur für die Einwohner der Hafenstadt gilt.

Dem Aufschwung der Viehzucht folgte die Erzeugung weiterer, zumeist agrarischer Produkte, die Argentinien zu

Beginn des 20. Jahrhunderts zu einem der wohlhabendsten Länder der westlichen Welt machten. »Hacer la América«, sein Glück in der Neuen Welt zu versuchen, hieß für viele Europäer, nach Argentinien auszuwandern, das nach den USA das zweitwichtigste Migrationsziel war. In Paris, der kulturellen Metropole des ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts, bürgerte sich der Spruch »reich wie ein Argentinier« ein, bis die große Depression Ende der 20er Jahren dem Traum vom unaufhaltsamen wirtschaftlichen Aufschwung, aber auch dem Demokratisierungsprozess der argentinischen Gesellschaft ein jähes Ende setzte. Es folgten weitere Auf-, aber auch Zusammenbrüche nach dem Zweiten Weltkrieg, die sich vor allem mit den Namen Juan Domingo und Eva Perón verbinden, mit der brutalen Repression der Militärdiktatur und der mutigen Opposition sowie mit politischen Kräften und sozialen Bewegungen, die sich für eine weitreichende Demokratisierung einsetzten.

Instabilität ist in Argentinien zumindest seit Gründung der Republik eine Konstante. Große Hoffnungen und Enttäuschungen, Aufbrüche und Zusammenbrüche scheinen in der Geschichte Argentiniens besonders markant und extrem zu verlaufen. Fortschrittliche soziale und politische Reformen wurden mehrfach von Militärdiktaturen abgebrochen, wirtschaftlichem Aufschwung und einem relativen Wohlstand der Mittelschichten folgten schwere Krisen, wie zuletzt zu Beginn des 21. Jahrhunderts, die das gesellschaftliche Gefüge auf eine harte Zerreißprobe stellten.

Auch die Argentinier haben sich immer wieder die Frage gestellt, was die Ursache für diesen krisenhaften Verlauf ihrer Geschichte ist. Die Antworten darauf sind vielfältig, verweisen aber immer auf Ursachen. In einem so kurzen historischen Abriss wie dem hier vorliegenden ist es nicht möglich, alle Erklärungsfaktoren detailliert zu behandeln, aber einige Hinweise hoffen wir den Lesern geben zu können.

Kolonialzeit

Der La-Plata-Raum zum Zeitpunkt der spanischen Eroberung

Die Republik Argentinien umfasst ein Territorium von 2,78 Mio qkm mit einer Nord-Süd-Ausdehnung von etwa 3700 km und einem physischen Relief, das von der Mündung des Río de la Plata bzw. dem patagonischen Plateau nach Westen hin bis zu den Anden ansteigt. Es weist alle Klimazonen von subtropisch bis subpolar auf. Entsprechend vielfältig sind die Umweltbedingungen und mit ihnen die landwirtschaftliche Produktion, die wiederum die Lebensweisen der Ureinwohner der Region beeinflussten. Während Fernão de Magalhães bei seiner Weltumsegelung 1520 auf »patagonische Riesen« traf, die er als eine Art friedfertige »edle Wilde« beschrieb, stießen die ersten Eroberer wenig später an der La-Plata-Mündung auf kriegerischen Widerstand von halbnomadisch lebenden Völkern, und diejenigen Spanier, die von Norden her kamen, auf Gesellschaften, die bereits von den Inka erobert und locker in deren Reich eingegliedert worden waren. Dies deutet bereits darauf hin, dass die La-Plata-Region in vorspanischer, aber auch in kolonialer Zeit nicht isoliert von den angrenzenden Regionen betrachtet werden kann. Teile des heutigen Bolivien sowie Uruguay und Paraguay müssen in die Betrachtungen mit einbezogen werden, während spätere Kerngebiete wie die Pampa lange Zeit nur eine periphere Rolle spielten.

Als Einfallstor in die Region diente von Osten her die fruchtbare Flussregion des Río Paraná und des Río Uruguay, deren gemeinsamer Mündungstrichter von den Spaniern Río de la Plata, »Silberfluss«, getauft wurde. Die Ar-

gentinier bezeichnen dieses Gebiet auch als »Mesopotamia« (Zweistromland) oder »Litoral« ([Fluss]ufer). Im Westen und Südwesten schließt sich die Pampa an, eine fruchtbare Grassteppe, die an der südlichen Spitze des Landes zum Hochland von Patagonien ansteigt. Die Pampa blieb allerdings bis weit ins 19. Jahrhundert hinein unter der Kontrolle einheimischer Völker. Ähnliches gilt für den nordwestlich des Flusssystems gelegenen Gran Chaco, eine Savannenlandschaft, die in Regenzeiten weitgehend überschwemmt ist. Die Niederschlagsmenge nimmt zum Zentrum hin ab, und die Landschaft wird dort immer stärker zu einer Trocken- und Dornensavanne, die wenig einladend für europäische Besiedlung schien. Begrenzt wird die La-Plata-Region im Westen durch die Anden, wobei der südliche Teil der Kordillere während der Kolonialzeit eher als eine natürliche Barriere zu Chile hin empfunden wurde, der nördliche dagegen die Verbindung zu den andinen Kulturen und ihren Ressourcen öffnete. Die argentinische Andenregion war in vorspanischer Zeit in das Einflussgebiet des Inkareiches einbezogen, nach der spanischen Eroberung stellte sie die Verbindung mit dem »Cerro Rico de Potosí«, dem sagenhaften Silberberg im heutigen Bolivien, dar. Die Legende von der Existenz riesiger Silbervorkommen gab der Region und schließlich dem heutigen Staat Argentinien seinen Namen, und die Minenwirtschaft bestimmte während der Kolonialzeit Politik und Wirtschaft der La-Plata-Region.

Die indigenen Völker in der La-Plata-Region und den angrenzenden andinen Gebieten weisen in vorspanischer Zeit eine sehr große Vielfalt an Lebens- und Produktionsweisen auf, die zumeist eng mit den jeweiligen Umweltbedingungen zusammenhingen. Es gibt verschiedene Versuche, diese in Großregionen zu unterteilen, allgemein kann man von fünf bis sechs Kulturarealen sprechen: der äußerste Süden Feuerlands, die Pampa und Patagonien, die zentrale Berg-

kette der Sierra und die westliche Andenregion Cuyo, Mesopotamien mit dem Litoral, der Chaco sowie der andine Nordwesten.

In den zentralen und westlichen Bergregionen, die von den heutigen Provinzen Salta und Jujuy über Tucumán bis nach Córdoba und Mendoza im Süden reichen, lebten sesshafte Ackerbauern – allerdings unter sehr unterschiedlichen Bedingungen. Die trockene Kälte der andinen Hochebene Puna erlaubte wenig mehr als den Anbau von Kartoffeln und Quinoa, ermöglichte dafür aber eine gute Vorratshaltung. Lamas, Vicuñas und Guanacos lieferten Fleisch und Wolle, Salz und Gold stellten darüber hinaus wichtige Produkte dar, die man gegen Mais, Kürbisse, Bohnen und andere Erzeugnisse aus den tiefer gelegenen Tälern und den Regionen um Santiago del Estero und Córdoba tauschen konnte. Die Bewohner der Puna, die von einer erblichen Elite regiert wurden, waren locker in das Reich der Inka eingebunden, während die in den Tälern lebenden Calchaquies oder die Diaguitas den Inkas teils heftigen Widerstand entgegengesetzt hatten. Infolgedessen waren die Inkas nicht weiter nach Süden bis in die Region des heutigen Córdoba vorgedrungen, wo die Comechingones lebten, wohl aber in die südliche Andenregion von Cuyo, die von den Huarpes besiedelt war. Diese Region war zudem eng mit der pazifischen Seite der Anden, dem heutigen Chile, verbunden und spielte von daher sowohl in vorspanischer als auch in kolonialer Zeit eine gewisse Sonderrolle.

Das Verhältnis zum Inkareich sollte für die Haltung der indigenen Völker während der spanischen Eroberung eine wichtige Rolle spielen. Vereinfachend kann man feststellen, dass die bereits von den Inka unterworfenen Gruppen eher zu einer Zusammenarbeit mit den Spaniern bereit waren als diejenigen, die Widerstand gegen die Inkas geleistet hatten. Die Völker des östlichen und südöstlichen Tieflandes, die ebenfalls lange Zeit allen spanischen Eroberungs-

versuchen trotzten, waren nie mit der Herrschaft der Inka konfrontiert worden.

Die Tieflandvölker lassen sich in folgende Gruppen unterteilen: In der Pampa und dem Chaco lebten halbnomadische, hochmobile Völker wie die Mbayá-Guaycurús (östlicher Chaco) und die Mataco-Mataguayos oder Wichi (westlicher und zentraler Chaco). Sie ernährten sich im Wesentlichen vom Sammeln, Fischen und Jagen, einige Gruppen bauten Mais an. Darüber hinaus fungierten sie als Händler und stellten die Verbindung zu den sesshaften Bauernvölkern des Litoral dar. An den Ufern der Flüsse Paraná, Paraguay und Uruguay siedelten verschiedene Gruppen von Guaraníes, die zur aus dem Amazonasgebiet stammenden Sprachfamilie der Tupí-Guaraní gehörten. Sie bauten vor allem Maniok, Mais, Süßkartoffeln und Gemüse an, ergänzt wurde die Nahrungsproduktion durch Jagd und Fischfang. An den südöstlich gelegenen Ufern des Río Paraná und des Río Uruguay lebten die Chaná-Timbúes, die ebenfalls sesshaft waren, weiter südlich bis zur La-Plata-Mündung wiederum beherrschten nomadische Jäger- und Sammlervölker das Gebiet, namentlich die Charrúas sowie, in der Gegend des heutigen Buenos Aires, die Querandíes als größte Gruppen. Südlich und westlich der La-Plata-Mündung schloss sich das fast baumlose Areal der Pampa an, die vor allem von den Tehuelches besiedelt war, sowie dasjenige der Pehuenches in Neuquén, zwei halbsesshafte Nomadenkulturen, die im Wesentlichen von Jagd und Sammeln lebten. Von den Namen dieser indigenen Völker wurde später das Suffix für Volk, »che«, in die Alltagssprache übernommen. Diese Völker der Pampa und Patagoniens standen in enger Beziehung zu den in Chile ansässigen Mapuches, von den Spaniern auch Araukaner genannt, die im Laufe der Jahrhunderte immer weiter nach Osten vordrangen und die im heutigen Argentinien lebenden Völker kulturell beeinflussten und teilweise verdrängten. Wann genau diese

sogenannte »Araukanisierung« der Pampa einsetzte, ist in der neueren Forschung umstritten, inzwischen wird sie zu meist in einen langfristigen kulturellen Wandlungsprozess einbezogen, in dem sowohl indigene Gruppen als auch Europäer eine Rolle spielten. Somit ist die Übernahme araukanischer Kulturelemente durch die Tehuelches oder die Pehuenches nicht nur mit der Einwanderung von Mapuches in ihr Territorium zu erklären, sondern ist Teil eines komplexen internen Wandlungsprozesses, der sich innerhalb der indigenen Gesellschaften vollzog und der unter anderem durch den Kontakt mit den Spaniern und Kreolen bedingt war. Um Missverständnissen vorzubeugen, sei hier angemerkt, dass die Bezeichnung »Kreolen« in Spanisch-Amerika die geborenen Einwohner europäischer Abstammung meint, nicht wie in der englischen und frankophonen Karibik die Bevölkerung afrikanischer Herkunft.

Eine gewisse Sonderrolle spielten die im äußersten Süden Feuerlands siedelnden Yámanas, die vornehmlich von den Ressourcen des Meeres lebten.

Zwischen all diesen Völkern gab es – neben kriegerischen Verwicklungen – regen Austausch, der es ermöglichte, dringend benötigte Produkte aus anderen Klimazonen zu erlangen. So tauschten die sesshaften Völker der Flussregion im Osten über die Nomaden des Chaco und der Waldgebiete Produkte mit den Völkern der Andenregion, diese wiederum waren durch intensive Handelsbeziehungen untereinander verknüpft, vor allem um Hochland- und Tief landprodukte zu tauschen. Darüber hinaus gab es Verbindungen zur Pazifikküste, von der man Meeresprodukte und Mineralien bezog. Die Verbindungen verliefen vornehmlich in Ost-West-Richtung, entsprechend dem physischen Relief. Diese Orientierung wurde von den Spaniern aufgrund ihres wirtschaftlichen und politischen Systems durch eine Nord-Süd-Orientierung ersetzt und die traditionellen Tauschbeziehungen wurden gekappt. So konnten die

Spanier die Völker des Chaco zwar nie erobern, schädigten diese aber, indem sie die indigenen Handelskontakte, die über die Chaco-Indianer liefen, zerstörten. Auch andere Gesellschaften, die von den Europäern bis ins 19. Jahrhundert hinein nicht erobert wurden, erfuhren eine tiefgreifende Transformation durch die spanische Eroberung, auf die an späterer Stelle noch näher eingegangen werden wird.

Die Conquista

Die Conquista (»Eroberung«) der La-Plata-Region und der angrenzenden andinen Gebiete unterscheidet sich in mehrfacher Hinsicht von den bekannteren Eroberungszügen in Mexiko oder Peru. Zum einen hatten die Spanier hier mit sehr unterschiedlichen indigenen Völkern zu kämpfen, die nicht unter einer zentralen Herrschaft standen, so dass die Eroberer sich nicht einfach an die Stelle der alten Herren setzen konnten. Zum anderen konnten sie nicht auf eine ausgebaute Infrastruktur zurückgreifen. Hinzu kam, dass die Eroberung der Region von drei unterschiedlichen Gruppen und von jeweils unterschiedlichen Ausgangspunkten aus unternommen wurde, was zu zahlreichen Streitigkeiten führte. Die vergleichsweise lange Dauer der Eroberungsphase ist daher sowohl mit den Verhältnissen bei den zu unterwerfenden Indigenen zu erklären als auch mit internen Rivalitäten der Spanier.

Die erste Erkundungs- und Eroberungslinie verläuft von der La-Plata-Mündung flussaufwärts. Sie begann mit der Fahrt von Juan Díaz de Solís (1516) und diente noch vorwiegend der Suche des Wasserweges nach Asien. Ihm folgte Sebastian Caboto, der 1525 von Karl V. ausgesandt worden war, um auf demselben Weg wie Magellan nach »Maluco (Maluku-Inseln, heutiges Indonesien), Catayo (damaliges Reich des Großen Khan) y Cipango (heutiges Japan)« zu

fahren. Als dieser jedoch an der Mündung des Río de la Plata auf Überlebende der Expedition von Solís traf, die ihm in Übereinstimmung mit indigenen Quellen von einem Gold- und Silberland im Norden berichteten, entschloss er sich, Erkundungsfahrten flussaufwärts zu unternehmen. Eine erste spanische Niederlassung namens Sancti Spiritus an den Ufern des Río Paraná diente als Stützpunkt für weitere Sondierungen. Obwohl eine weitere spanische Flotte folgte, zwangen Nahrungsmangel und verlustreiche Kämpfe mit den Indigenen die Spanier bald zur Umkehr.

Damit ruhte die Erkundung zunächst einmal, bis die Eroberung Perus ab 1532 das Interesse der kastilischen Krone wieder stärker auf den südlichen Teil des Kontinents lenkte. 1534 schloss sie einen Vertrag mit Pedro de Mendoza, in dem dieser sich verpflichtete, das Land zu erobern und zu besiedeln sowie eine Landverbindung mit Peru herzustellen. Als Gegenleistung wurde ihm eine Reihe von Herrschaftsrechten über das nur ungenau abgegrenzte Territorium am La Plata übertragen. Mendoza erreichte mit seinen elf Schiffen mit etwa 1500 Menschen an Bord im Jahr 1536 die La-Plata-Mündung. Das zunächst angesteuerte Nordostufer musste jedoch wegen der feindlichen Haltung der Charrúa-Indianer aufgegeben werden. Daraufhin gründete Pedro de Mendoza an dem gegenüberliegenden Ufer ein Fort, dem er den Namen *Puerto de Nuestra Señora de Santa María del Buen Aire* gab. Dieser Namen ist jedoch nicht der »guten Luft« an der La-Plata-Mündung zu verdanken, sondern einer bei den Seeleuten beliebten Schutzpatronin, der wegen guter Windverhältnisse bei der Überfahrt gedacht werden sollte. Gute Winde halfen den Spaniern an Land jedoch wenig weiter, denn auch an dem südwestlichen Ufer des La Plata hatten die Spanier mit den Angriffen der Indigenen, in diesem Fall der Querandíes, und der Nahrungsmittelknappheit zu kämpfen. Sie unternahmen weitere Erkundungsfahrten, in deren Verlauf mehrere Forts an den

Ufern des Río Paraná gegründet wurden. Auf der Suche nach der ersehnten Sierra de la Plata wagten sie sich immer weiter nach Norden bis zum Río Paraguay vor, wo sie auf die Ackerbau treibenden Carios, einen Stamm der Guaraní-Indianer, stießen. Nach kurzem Widerstand schlossen diese mit den Ankömmlingen ein Bündnis, von dem sie sich Unterstützung gegen die Chaco-Völker erhofften. Die Guaraníes versorgten die ausgehungerten Spanier mit Lebensmitteln. Während eine Gruppe weiter nach Norden zog, immer auf der Suche nach den sagenumwobenen Silberbergen, folgte eine weitere Expedition aus Buenos Aires. Sie vertieften den freundschaftlichen Kontakt mit den Carios und errichteten auf deren Territorium schließlich eine befestigte Niederlassung, das heutige Asunción del Paraguay. Diese Niederlassung sollte in den kommenden Jahren zum Ausgangspunkt der Eroberung des La-Plata-Raumes werden, zumal das Fort in Buenos Aires 1545 aufgrund von Nahrungsmangel und ständigen Angriffen der Indigenen aufgegeben werden musste. Die Spanier ließen dort nur einige Pferde und Rinder zurück, die auswilderten und später die Grundlage für extensive Rinderzucht und damit den wirtschaftlichen Aufschwung der Region bildeten.

Im 16. Jahrhundert jedoch zählte für die Eroberer nur das Edelmetall. Weitere Versuche, über den Chaco oder die Flüsse zu den sagenhaften Silberbergen zu gelangen, scheiterten am indigenen Widerstand. Schließlich mussten die Konquistadoren des La-Plata-Raumes feststellen, dass es den sagenhaften Silberberg tatsächlich gab – in Potosí, im heutigen bolivianischen Hochland. Ihre Landsleute hatten diesen aber von Peru aus bereits vor ihnen erreicht. Angesichts fehlender Edelmetalle blieb den Spaniern in Asunción und den von ihnen gegründeten weiteren Siedlungen nun nichts anderes übrig, als sich auf die Landwirtschaft und damit auf die Ausbeutung der unterworfenen indigenen Bevölkerung zu konzentrieren. Es kam zu weiteren Erkun-

dungs- und Eroberungszügen im La-Plata-Raum, die die Spanier und ihre zumeist mestizischen Nachkommen von Asunción aus durchführten und die zur Gründung weiterer Städte wie Corrientes oder Concepción del Bermejo und, 1580, zur erneuten Besiedlung von Buenos Aires führten.

Eine weitere wichtige Eroberungslinie kam aus dem Andenraum, von wo aus die Spanier zur Versorgung und Absicherung von Potosí in die heutigen Regionen von Tucumán und Santiago del Estero vordrangen. Peru war das Zentrum des spanischen Imperiums in Südamerika, daher war die Verbindung mit dem Norden lebenswichtig. Einige der in den nördlichen argentinischen Anden errichteten Niederlassungen konnten sich jedoch zunächst aufgrund indigener Feindseligkeiten nicht lange halten und verschwanden oder wurden verlegt. Darüber hinaus kam es zu Rivalitäten mit dem Gouverneur von Chile, der ebenfalls Anspruch auf diese Region erhob, die indigene Arbeitskräfte und den Zugang zum Markt von Potosí bot. Er konnte sein Anliegen jedoch nur im südlicheren Cuyo durchsetzen. Die heutigen Provinzhauptstädte Mendoza, San Juan und San Luis wurden von Chile aus gegründet und blieben bis zur Errichtung des Vizekönigreiches Río de la Plata im Jahr 1776 ein Teil des Verwaltungsbezirks Chiles. Administrativ war Cuyo somit ein Teil Chiles, war von diesem aber aufgrund der Unpassierbarkeit der Andenpässe mehrere Monate im Jahr abgeschnitten.

Alle Gebiete gehörten bis 1776 zum Vizekönigreich Peru, wobei Cuyo nicht, wie die anderen Regionen, der *audiencia* (Appellationsgericht mit Regierungsfunktionen) von Charcas (Hochperu, heutiges Bolivien) unterstellt war, sondern über Chile direkt der Hauptstadt Lima.

Die Städte, die jeweils über ein ausgedehntes Umland verfügten, waren die Zentren der spanischen Eroberung und Besiedlung, sie boten Schutz vor feindlichen indigenen Völ-

kern, ermöglichten eine gewisse Kontrolle seitens der spanischen Krone und strukturierten die Region. Ihre unterschiedliche geographische und siedlungsgeschichtliche Situation legte aber auch die Grundlage für die späteren Auseinandersetzungen zwischen den Provinzen.

Die weitere Untergliederung des Territoriums erfolgte schrittweise. 1563 wurde die *Gobernación de Tucumán* errichtet, die die Andenstädte von Salta bis nach Córdoba umfasste, das restliche Gebiet wurde zunächst von Asunción aus verwaltet, bis 1617 eine Teilung in die Verwaltungsgebiete Paraguay und Río de la Plata erfolgte. Letztere umfasste die heutigen Flussprovinzen, Teile des Chaco, das heutige Uruguay und zumindest theoretisch die Pampa und Patagonien.

Potosí und der La-Plata-Raum

Die Teilung des riesigen, aber nur dünn besiedelten Gebietes von Buenos Aires bis Asunción war das Ergebnis eines Richtungsstreites innerhalb der spanischen Kolonialverwaltung um die Frage, wie das Silber aus Potosí am besten nach Europa transportiert werden könnte. Rein verkehrstechnisch betrachtet, wäre eine Route über das Flusssystem und dann von Buenos Aires aus direkt nach Spanien der einfachste Weg gewesen. Andererseits hatte sich Spanien zur Abwehr der Begehrlichkeiten von Piraten und anderen Nationen gezwungen gesehen, den Schiffsverkehr mit seinen neuen Besitzungen streng zu reglementieren. Nach mehreren, zum Teil spektakulären Überfällen auf die mit amerikanischem Gold und Silber beladenen spanischen Schiffe fuhren diese ab 1543 nur noch zweimal jährlich in bewaffnetem Konvoi von Sevilla aus in die Karibik, um von dort aus entweder nach Mexiko oder Panama zu fahren, wo die Waren über die Landenge zum Pazifik transpor-

tiert wurden, um dort wieder auf Schiffen nach Lima zu gelangen. Der Export nahm denselben langen Weg.

Nachdem sich die Spanier im La-Plata-Gebiet einigermaßen fest etabliert hatten und ab 1580 auch der Hafenstützpunkt von Buenos Aires wieder besiedelt war, wollte die *audiencia* von Charcas eine weitere Handelsroute über den La-Plata-Raum einrichten, doch entschied sich die Krone angesichts der Schwierigkeiten der Kontrolle des weiten La-Plata-Gebietes sowie des Drucks einiger Kaufleute, die von der anderen Route profitierten, dagegen und gestattete nur den Transport über die alten Inkastraßen nach Lima und von dort aus über die Landenge von Panama nach Spanien. Buenos Aires bildete damit das Schlusslicht in der langen Administrations- und Handelskette und wurde nur unzureichend mit Waren versorgt. Lediglich einmal jährlich durfte ein Schiff die Hafenstadt direkt anlaufen, ansonsten mussten die Import- und Exportwaren den langen Weg über Panama und Peru nehmen. Die Hafenstadt am Atlantik wurde damit zu einem Außenposten des Imperiums, dessen Daseinsberechtigung vor allem darin lag, die Ansprüche der spanischen Krone auf die Region aufrechtzuerhalten und Eindringlinge abzuwehren.

Neben Piraten fürchtete die spanische Krone vor allem den Expansionsdrang der Portugiesen. Spanien und Portugal hatten nach der Entdeckung bisher unbekannter Gebiete durch die Reise von Christoph Kolumbus ihre Gebiete mit Hilfe päpstlicher Bullen und bilateraler Verträge abgesteckt, doch waren die verhandelten Grenzen denkbar vage. Gemäß dem Vertrag von Tordesillas von 1494 sollte die Region jenseits einer Demarkationslinie, die 370 Seemeilen westlich der Kapverdischen Inseln verlief, zu Kastilien gehören. Wie sich wenig später herausstellte, fiel damit ein Teil des südamerikanischen Kontinentes in den Bereich der Portugiesen und die Linie durchschnitt den Kontinent im Norden etwa an der Mündung des Amazonas und im

Süden auf der Höhe des heutigen brasilianischen Bundesstaates Santa Catarina. Dieser Verlauf war angesichts der ungenügenden Erkundungen und Vermessungen im 16. Jahrhundert allerdings umstritten, und die Portugiesen versuchten immer wieder, ihr Territorium bis zum nordöstlichen Ufer der La-Plata-Mündung vorzuschieben. Um diesem Vordringen Einhalt zu gebieten, wurde 1580 trotz aller Widrigkeiten Buenos Aires ein zweites Mal gegründet.

Damit die Stadt überleben konnte, musste die Krone 1587 die Handelsbeschränkungen aufweichen. Sie erteilte eine Sondergenehmigung zum Handel mit den Portugiesen in Brasilien. Diese Genehmigung gestattete auch den Import von 500 Sklaven pro Jahr, einem begehrten »Gut«, auf das die Portugiesen das Einfuhrmonopol besaßen. Dieser Passus wurde jedoch nach Protesten aus Peru bald schon widerrufen. Eine weitere Bestimmung besagte, dass man nur mit landwirtschaftlichen Produkten handeln dürfe, was aber ebenfalls nicht umgesetzt werden konnte. Bald wurde klar, dass die Portugiesen den Handel und das Wirtschaftsleben in Buenos Aires dominierten und auch versuchten, auf den Stadtrat und die Beamten Einfluss zu nehmen. Immer wieder gab es Versuche, die Portugiesen ganz aus der Stadt zu verbannen, vor allem nachdem 1640 die seit 1580 bestehende Personalunion zwischen Spanien und Portugal endete, die beiden Königreiche also nicht länger durch einen gemeinsamen Regenten geführt wurden. Alle Bemühungen, die wirtschaftliche Präsenz der Portugiesen in Buenos Aires einzudämmen, waren jedoch erfolglos.

Die spanische Krone sah sich gezwungen, die Politik des Handelsverbotes mit anderen Nationen theoretisch aufrechtzuerhalten. Angesichts der Erkenntnis, dass eine rigorose Durchsetzung den Verlust von Buenos Aires bedeutet hätte, tolerierte sie dort jedoch stillschweigend die permanente Durchbrechung des Monopols. Die oben erwähnte Teilung der Verwaltungsbezirke 1617 war vor allem die-